

JUNG JUDA

ZEITSCHRIFT FÜR UNSERE JUGEND

★

ERSCHEINT JEDEN DRITTEN FREITAG

33. JAHRGANG

NR. 14.

★

Redaktion und Administration: PRAG II., ŠTĚPÁNSKÁ ULICE 55. Telefon 243-69.

Bezugspreis: Kč 26.—.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Postsparkassa-Konto in Prag und Wien haben die gleiche Nummer 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Filipp Lebenhart.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 142739/1901 vom 10. Oktober 1901 bewilligt.

AN ALLE UNSERE SÄUMIGEN POSTBEZIEHER!

Wir müssen Sie wiederholt ersuchen, uns die rückständige Bezugsgebühr zu überweisen. Es sind an Sie mehrere briefliche Ersuchen mit beigelegten Posterlagscheinen versendet worden, ohne dass Sie unserem Wunsche entsprochen hätten. Sie müssen doch endlich einsehen, dass uns Ihre lässige Zahlweise grosse Mahnspesen verursacht, überdies aber unser Kassagebaren in Unordnung bringt. Sollte auch diese Mahnung vergeblich sein, wären wir gezwungen, da auch wir grosse Verpflichtungen haben, die Bezugsgebühr mittels POSTAUFTRAGES einziehen zu lassen, was, wie Sie wissen, grosse Spesen und Umständlichkeiten verursacht.

ZUR GEFÄLLIGEN BEACHTUNG!

Seitens einer Korporation wurde uns der Auftrag gegeben, an jüdische Schulen und Lehranstalten eine Anzahl kompletter Jahrgänge gratis zur Verteilung zu bringen bloss gegen Ersatz der Portospesen von je zwei Kronen. Wir bitten diese Anstalten, sich zu der Verteilung bei unserer Administration, Štěpánská 55, freundlichst zu melden, worauf die Versendung sofort erfolgt. Hochachtungsvoll die Administration.

KALENDARIUM

תִּשְׁרִי תר"ץ צ"ג

Tischri — **Oktober**

ש	15	טו	סֻכּוֹת יוֹם א׳		15	Oktober
S	16	טז	סֻכּוֹת יוֹם ב׳	S. L. Rapaport, Oberrabbiner von Prag gestorben 5627—1867	16	
F	21	כא	הוֹשַׁעְנָא רַבָּא		21	
ש	22	כב	שְׁמִינִי־עֲצֶרֶת	»Maskir«	22	
S	23	כג	שְׂמְחַת תּוֹרָה		23	
ש	39	כט	שַׁבָּת בְּרֵאשִׁית Haphtarah: I. Samuel Kap. 20, V. 18 bis Schluss.		29	
S	30	ל	רֹאשׁ חֹדֶשׁ חֶשְׁוָן		30	
M	1	א	ב׳ דְּרֹאשׁ חֹדֶשׁ חֶשְׁוָן		31	

Inhalt des Wochenabschnittes: Die Schöpfungsgeschichte. Erschaffung der ersten Menchen, Adam und Eva. Das Paradies. Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradies wegen Ungehorsams. Seine Verurteilung zur Arbeit, zu Leid und Schmerz. Kain und Abel. Tod des Abel. Sem. Eine Geschlechtsfolge, die bis zu Noah führt. — Haphtarah: Schildert eine Episode aus dem Leben König Sauls und Davids. David fehlt bei dem Festmahl des Königs anlässlich des Neumonds. Jonathan entschuldigt dessen Fernbleiben; daraus schliesst der König, dass zwischen seinem Sohn und David ein geheimes Einverständnis gegen ihn bestehe. Saul gerät in Zorn und schleudert seine Lanze nach Jonathan. Nun weiss dieser, dass der König Schlimmes gegen David im Schilde führt. Jonathan warnt denselben und David flieht vom Hofe des Königs.

Jung Juda

Nr. 14. 14. Oktober 1932. (14. Tischri 5693.) Jahrgang XXXIII.

Unser Grossvater als Bräutigam.

Unser Grossvater war ein guter, lieber Mann. Der Schalk lachte ihm aus den Augen und verriet, dass er stets zu lustigen Streichen aufgelegt war. Deshalb wurde er von allen, die ihn kannten, geliebt. Wo er erschien, war er gerne gesehen, denn man wusste, dass er bald durch einen witzigen Einfall, bald durch einen harmlosen Scherz die Gesellschaft erheitern werde. Dabei war er voll Güte und Nachsicht, der für die Schwächen seiner Mitmenschen nur ein Lächeln übrig hatte. Von der Höhe seines Alters blickte er auf ein Leben voll Arbeit und Mühe zurück. Er wohnte weit von der Hauptstadt in einem Dorfe, das einst eine ansehnliche jüdische Gemeinde beherbergte. Aber durch Absterben der Alten, durch Abwanderung der Jungen war auch dieser Ort, einst die Pflegstätte jüdischen Geistes und jüdischer Sitte, so wie viele andere, vereinsamt. Die Wenigen, die zurückgeblieben waren, hielten mit den Freunden aus den benachbarten Ortschaften nur noch an den Feiertagen den Gottesdienst ab. So war es auch diesmal. Die ernsten, heiligen Tage des Neujahrs- und Versöhnungsfestes waren vorüber. Das an Freuden reiche Laubhüttenfest und im Anschlusse daran als schönste Blüte im Feststrausse, den uns der Monat Tischri reicht, das von den Kindern ersehnte Thorafreudenfest, waren auch schon vergangen. — Es begannen wieder, wie man bei uns zu sagen pflegte, die geraden Wochen. Da erhielten wir eines Tages von unserem Grossvater einen Brief. Dieses sonst belanglose Ereignis gewann an Bedeutung, wenn wir schon auf dem Briefumschlag die Schrift unseres Grossvaters erkannten. Wussten wir doch, dass jedes Schreiben von ihm ein milder Abglanz seines lieben Wesens ist. Auch diesmal haben wir uns nicht getäuscht. Nach den üblichen einleitenden Sätzen über sein Wohlergehen, nach einem Bericht über das Wetter, über die verbrachten Feiertage fährt er fort:

»Meine Lieben! Ich habe Euch heute noch eine wichtige Mitteilung zu machen, über die Ihr gewiss sehr erstaunt sein werdet. Am letzten Simchasthorafest bin ich Bräutigam geworden, ein richtiger Bräutigam trotz meiner siebzig Jahre. Euer Erstaunen wird sich aber bald in Freude auflösen, wenn ich Euch meine Braut vorstelle. Sie ist schon sehr, sehr alt. Ich bin mit meinen weissen Haaren ein Jüngling, ja ein Kind gegen sie. Aber trotz ihres hohen Alters strahlt sie von ewiger Schönheit und Jugend. Ein unvergänglicher Zauber geht

von ihr aus, dem alle unterliegen, die sie kennen. An dem Festtage, der ihr zu Ehren gehalten wurde, habe ich sie mit stolzem Haupte und freudigem Herzen im Tempel herumgeführt. Sie hatte auch an diesem Tage ihr schönstes Kleid angelegt. Es war ein Gewand aus Samt und Seide, reich mit Gold ausgestickt. Auf dem Haupt trug sie eine Krone, dies mit Recht, denn sie ist eine wahre Königin. Jung und alt drängte sich heran, um den Saum ihres Kleides zu küssen. Ich hatte sie sanft ans Herz gedrückt und schritt langsamen Schrittes durch die dichten Reihen, die wir kaum durchschreiten konnten. Besonders die Kinder konnten ihre Freude nicht zügeln. Alle hatten bunte Fahnen, die sie lustig schwenkten, uns zu begrüssen. Man liess sie ruhig gewähren. Ja sie wurden nachher anlässlich des Festes mit Zuckerln beteilt. Bei unserem Umzuge, der uns einigemal durch den Tempel führte, wurden schöne Lieder meiner Braut zum Lobe gesungen. Es tat mir nur leid, dass keiner von Euch an meinem Ehrentage hier anwesend war, denn die ganze Schönheit dieses Festes kann ich gar nicht in Worten schildern. Nun seid Ihr sicherlich alle recht neugierig zu erfahren, wer diese Braut war. Nun ich will sie Euch vorstellen. Ihr wisset doch, dass am Simchasthorafeste im Tempel die Thora zu Ende gelesen wird und dass man wieder gleich anschliessend mit dem Anfang beginnt, um dadurch zu beweisen, dass in dem Studium der Thora keine Lücke eintreten soll. Der Herr, der zu den Schlussversen aufgerufen wird, in denen in ergreifenden Worten geschildert wird, wie Moses, der treue Führer und Lehrer Israels, von seinem Volke für immer Abschied nimmt, erhält den Ehrentitel: Chassan-thoro; Bräutigam der Thora, und das war ich. Meine Lieben! Nun bitte ich Euch, haltet auch Ihr diese Braut hoch und wert! Suchet fleissig ihre Gesellschaft...! Viel Freude und Segen wird Euch der Umgang mit ihr bringen. Sie erzählt Euch Geschichten, wie sie schöner und spannender kein Dichter jemals ersonnen. Ihre Erinnerung reicht bis in die ältesten Tage der Menschheit. Sie aber ist auch ein unerschöpflicher Born der Belehrung. Vertrauet Euch ihrer Führung an und Ihr werdet glücklich Euern Lebensweg gehen. Sie gibt Euch den besten Rat in jeder Lebenslage. Sie führt Euch sicher durch jede Lebensnot. Achtet auf jedes Wort, das sie spricht, jedes ist wichtig und inhaltsschwer, keines ist überflüssig. Jeder Satz hat seine eigene Bedeutung, wenn auch ihre Sprache kurz und bündig ist. Sie wendet sich an alle Menschen, an arm und reich, jung und alt, hoch und niedrig. Sie kann sich in allen Sprachen verständlich machen. Zu uns Juden aber will sie nur in ihrer Muttersprache reden, das ist die hebräische. In dieser enthüllt sich erst ihre ganze Schönheit, ihr wahrster Sinn. Deshalb bemühet Euch, diese Sprache zu lernen, dass Ihr die Worte der Thora versteht, wenn sie zu Euch spricht. Dann erwacht in Eueren Herzen ein beseligendes, beglückendes Gefühl, das nur der schätzen

kann, der es jemals empfunden. Das alles musste ich Euch als Bräutigam der Thora sagen.

Lebet wohl und seid vielmals gegrüsst und geküsst
von Euerem liebenden
Grossvater.«

*

Eine tiefe Wirkung hatte der Brief auf uns alle ausgeübt. Die heitere Stimmung, in die uns der Anfang des Schreibens versetzte, war gewichen, als wir nach und nach den ernsten Sinn erfasst hatten.

Unser lieber Grossvater ruht schon viele Jahre unter dem grünen Rasen. Dieser Brief aber lebt wie ein Heiligtum fort in unserer Familie, so dass sich an ihm in herrlicher Weise der altjüdische Spruch erfüllt: »Das Angedenken an den Frommen ist gesegnet!«

Julius Steiner.

Die Ausnahme.

Eine Erinnerung aus meinen Jugendjahren.

Heute, als ich in die Klasse trat, war sie fast leer. Ich kramte in meinen Schulsachen länger als sonst. Inzwischen füllte sich nach und nach das Schulzimmer. Ich achtete wenig darauf, aber als ich aufsah, bemerkte ich, dass alle jüdischen Schüler fehlten. Als nun auch der Professor eintrat und mich erblickte, machte er ein auffallend langes Gesicht, sagte aber kein Wort. Als nun der Unterricht beginnen sollte, sprach er lauter, als es nötig war, einleitend: »Heute werden wir nichts Neues vornehmen, denn die jüdischen Schüler sind ihrer hohen Feiertage halber bis auf eine Ausnahme nicht gekommen.« In diesem Augenblicke richteten sich aller Augen auf mich, denn die Ausnahme war eben ich in eigener Person. Das war vielleicht der peinlichste Augenblick in meinem Leben, aber der Professor schien mich zu übersehen.

Auf dem Nachhauseweg begleitete mich keiner der vielen Kameraden; da traten mir Tränen in die Augen. Als ich zuhause ankam, war ich mehr als traurig. Beim Mittagessen fragte mich die Mutter wiederholt und auch der Vater, was mir geschehen sei. Endlich ging's los, schluchzend erzählte ich, dass ich heute der einzige jüdische Schüler in der Klasse gewesen bin, eine Ausnahme, denn heute ist ein hoher jüdischer Feiertag, an dem die jüdischen Schüler die Schule nicht besuchen, und erzählte weiter, wie der Professor, obgleich er kein Wort sprach, mich so scheel angeblickt hatte. »Sag', Vater, warum wissen wir nichts davon, muss ich das erst auf diese Weise in der Schule erfahren, und eine solche Ausnahme machen?« Nun trat eine lange Pause ein. Auf das Essen wurde ganz vergessen,

Ich fühlte es gewissermassen, wie Vater und Mutter infolge meiner naiven Frage verlegen wurden, sie heischte aber eine sofortige Antwort.

Endlich sprach der Vater: »Mein Kind, ich werde dir später alles erklären, doch nicht jetzt.« Weiterhin merkte ich aber eine gewisse Wandlung in unserem Haushalte. Schon der nächste Sabbath zeugte davon, dass bei uns ein jüdisches Haus ist, der Vater ging sogar in die Synagoge; was mir aber besonders auffiel, dass mir der Vater am Vorabend eine grosse, lange Geschichte aus der Bibel vorlas, die mir sehr gut gefiel. Ich war damals älter als zwölf Jahre und habe diese Wandlung genau im Gedächtnisse behalten.

Dann kam ein Lehrer ins Haus. Ein lieber junger Mann, der mich in der jüdischen Geschichte und Sprache zu unterweisen hatte. Dieser, ein wirklich gelehrter, guter Mensch, hat ein neues Leben ins Haus gebracht. Ich gewann ihn lieb und auch er war mir zugetan; es waren schöne Stunden, die ich mit ihm verlebt habe, ich erinnere mich gerne an jede von ihnen, zumal wir später, älter geworden, gute Freunde wurden. Aber auch Vater und Mutter sind andere geworden. Mein Vater hat mir die ihm seinerzeit gestellte Frage noch immer nicht beantwortet, er mochte offenbar seinen Fehler dem Sohne nicht eingestehen. Ich verzichtete darauf, umsomehr, als ich die neue Ordnung bei uns als eine genügende Antwort auf die »Ausnahme« betrachtete. Kurt Neumann.

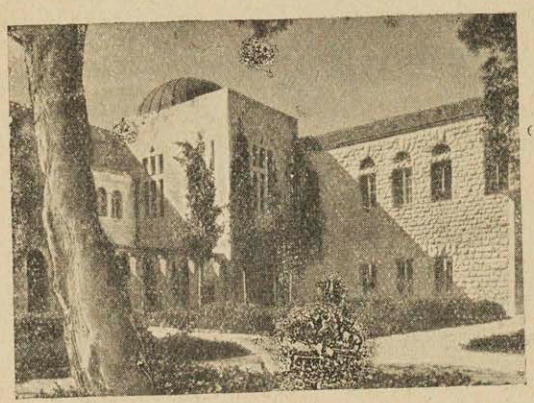
Der Sabbathpsalm.

Eine Sage, erzählt von Bernhardine Brunner.

Adam und Eva waren nach dem Genuss der verbotenen Frucht aus dem Garten Eden vertrieben worden. Nun weinten sie bitterlich und ihre Tränen netzten die Erde, die sie nun im Schweisse ihres Angesichts bebauen sollten. Da sahen sie, dass der Sonnenball am Horizont langsam verschwand. Sie liefen der Sonne nach, denn sie glaubten, sie zurückhalten zu können. Aber die Sonne ging unter und es wurde dunkler und dunkler, bis dichte Finsternis sie umhüllte. Die Bäume und Sträucher, die im Lichte des hellen Tages ebenso ausgesehen hatten wie die Gewächse im Garten Eden, erschienen ihnen nun wie drohende Gestalten. Auch die Tiere, mit denen sie in dem lieblichen Garten, aus dem sie vertrieben wurden, gespielt hatten, und die mit ihnen das Paradies hatten verlassen müssen, erschienen ihnen nun wie Ungeheuer. Angst und Schrecken erfassten sie und sie wussten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Plötzlich bemerkten sie in der Ferne Lichtschimmer. Sie glaubten, die Sonne zu sehen und liefen in der Richtung, aus welcher der Lichtschimmer kam und kamen wieder vor das Tor des Gartens Eden. Doch dort hielt der Engel Michael Wache und das Feuer seines Flammen-

schwertes beleuchtete die Gegend weit ringsumher. Das Menschenpaar wagte sich nicht in seine Nähe, denn es fürchtete sein Dräuen. So standen sie da, vor sich den drohenden Engel, hinter sich die Finsternis. Da warfen sie sich auf ihr Angesicht und wieder netzten heisse Tränen die Erde. Der Ewige aber erbarmte sich ihrer und schickte ihnen den Schlaf. Im Traume erschien ihnen nun ein vergrämtes Weib. »Wer bist du?« sagte Adam. »Ich bin die Sorge,« sagte das Weib. »Ich werde von nun an ewig deine und deiner Nachkommen Begleiterin sein.« »Ich werde dich verdrängen,« rief hinter ihr eine Stimme. Eine kräftige Männergestalt trat zu Adam heran: »Wer bist du?« fragte Adam nun. »Ich bin die Arbeit,« antwortete der Mann. »Wo ich weile, ist für die Sorge wenig Raum.« »Ganz werde ich dich aber auch dann nicht verlassen,« warf da die Sorge ein. »Also werde ich zwischen euch beiden wählen müssen?« fragte Adam. »Nein,« riefen beide, »aber du wirst zwischen Arbeit und Sorge dein Leben teilen müssen.« »Gräme dich nicht,« rief da eine Stimme vom Himmel. »Sechs Tage musst du arbeiten, wie ich in sechs Tagen die Welt erschaffen habe. Aber der siebente Tag ist Sabbath, ein Ruhetag. Da müssen Arbeit und Sorge dich verlassen. Die Sabbathengel werden dann euere Wohnungen mit Glanz und Freude füllen. Sie werden euch auf eueren Wegen geleiten und auch in eueren Lehrhäusern neben euch sitzen. Für Arbeit und Sorge aber wird an diesem Tage kein Raum bei euch sein, von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang.«

Als Adam und Eva erwachten, stand der Sonnenball wieder hoch am Himmel und schickte seine belebenden Strahlen zur Erde. Und die Welt war erfüllt von Glanz, denn es war der erste Sabbath angebrochen, die Krönung des Schöpfungswerkes. Da sang Adam ein Psalmlied auf den Sabbath. Es ist derselbe Sabbathpsalm, der noch heute überall, wo Juden wohnen, gesungen wird.



Synagoge in Rechoboth (Palästina).

Ferien.

Erzählung von Josef Hart. (Fortsetzung.)

So weit war es gekommen. Käthe hatte nie erfahren, was in des Vormunds Zimmer vor sich gegangen ist, sie hatte die einzelnen sich übertönenden Stimmen nicht voneinander unterscheiden können. Paulchen und Frieda waren leidenschaftliche Ankläger und Tante und Vormund standen auf ihrer Seite — was blieb da dem armen Bob übrig? Käthe verstand ihn vollkommen, als er hinauskam, geraden Weges in sein Dachstübchen ging und sie bat, ihm sein Köfferchen zu packen.

»Sei nicht traurig, mein armes, kleines Mädel, ich lass' dich nicht lange allein. Hab' nur Geduld. Hier ist keine Heimat für uns zwei, ich will eine andere suchen; und dann hole ich dich.« Und er küsste sie und schämte sich nicht, dass ihm, dem Vierzehnjährigen, grosse Tränen über die Wangen rollten.

III. Beim Sternfranzl.

In seinem Turmzimmerchen sass Franzl Stern und blickte nachdenklich zum Fenster hinaus. Es regnete in Strömen und der graue Himmel verhiess nichts anderes als Regen, Regen für heute, morgen, übermorgen.

Franzl seufzte aus tiefster Brust. Wo blieben da seine Spaziergänge in Wald und Feld, seine Streifzüge mit dem Vater oder die Besuche mit Mama? Jetzt musste er zuhause hocken und durchs Fenster schauen und niemand war da, der Franzls Einsamkeit teilen würde, niemand. Alle seine Bücher hatte er schon ausgelesen, alle leeren Schulhefte vollgeschrieben und bemalt, seine beiden Taschenmesser schartig gemacht beim Kunstschnitzen und den photographischen Apparat noch vor beendigter Herstellung einer Dunkelkammer hoffnungslos zerbrochen. Es freute ihn schon gar nichts mehr. Selbst die alte geheimnisvolle Truhe mit Urgrossvaters Hausrat lockte ihn nicht, wenn er allein ihre Schätze heben sollte und niemand da war, der sich mit ihm darüber freuen würde.

Franzl dachte an seinen Freund Bob und seufzte wieder. Er fehlte ihm überall; alltäglich erinnerte er sich an ihn; man gewöhnt sich bald aneinander in der Fremde. Aber Bob war kein guter Freund, nein, sicher nicht, sonst hätte er seinen Sternfranzl nicht umsonst bitten lassen, sonst wäre er mitgekommen und das Turmzimmerchen hätte zwei Einwohner statt des einen ...

Franzls halblaut geführter Gedankengang wurde plötzlich inmitten des Wortes abgebrochen, er selbst stand weit vorgebeugt und spähte den Weg entlang, der an der Gartenmauer vorüberführte. Dort war vor einem Augenblick eine vorwärts strebende Gestalt sichtbar geworden und diese Gestalt kam Franzl so bekannt vor, aber so bekannt ... Und wie sie jetzt um die Ecke biegen wollte und

sich suchend umsah, ... da gab es für Franzl kein Halten mehr. Jetzt fragte er nicht nach Regen und Wind.

So wie er war, im dünnen Rock und barhaupt lief er herunter und über die schlammigen Gartenwege und als er zu spät darauf kam, dass er keinen Schlüssel zur Gartenpforte hatte, kletterte er kurz entschlossen über die Mauer. Unten angelangt, konnte er es sich vorerst nicht versagen, einen lauten, hallenden Jubelschrei auszustossen, um dann auf die mehr verregnete als überraschte Gestalt zuzustürzen, die ihm eben entgegenkam.

»O Bob, grad hab' ich an dich gedacht! O, wie ich mich freue! Dass du doch endlich gekommen bist, nein, das vergess' ich dir niemals! Bob, Bobby, wie schön soll es nun werden ...«

Franzl hätte wohl noch eine ganze Weile in dieser Tonart weitergeredet. Aber Bob befreite sich halb gerührt, halb ungeduldig aus des Kleinen wilder Umarmung.

»Du bist halt immer der gleiche Hitzkopf, Sternfranzl. Merkst du denn nicht, wie naß ich bin? Ich hab' mir freilich nicht das schönste Wetter ausgesucht zu diesem Besuche. Seit heute früh bin ich auf der Reise und nun in dem Regen der lange Weg vom Bahnhof bis hierher ...«

Da bekam Franzl einen schrecklichen Zorn auf sich selbst, schalt sich tüchtig aus und zog den nassen Freund in Eilschritt dem Hause zu.

»Gleich bist du unter Dach und Fach,« tröstete er unterwegs, während Bob durch den Regenschleier seine Augen über die Umgebung wandern liess. Schön war es hier trotz der grauen Stimmung. Alles atmete Frieden und Ruhe, als wollte die Natur ihm sagen: »Komm zu mir, du armer Junge, ich will dir Vater und Mutter sein!«

Als sie über den riesigen Hof gingen, wohin die Scheunen und Ställe mündeten, begann Franzl zu singen: »Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nit ...«

Da öffnete sich eine Tür in dem Lattenzaun, der zu dem kleineren Hühnerhof führte und eine helle, lachende Stimme rief:

»Franzl, was hast du denn, du machst mir ja meine Hühner rebellisch!« Und ein junger Frauenkopf mit dunkler Flechtenkrone hielt Ausschau nach dem Sänger. Franzl aber lief auf die Sprecherin zu, den Freund unnachsichtig nach sich ziehend und rief wohl an die zwanzigmal in seiner kindischen Freude nichts anderes als: »Mutterchen, Mutterchen, hier bring' ich dir den Bob ...«

Also, das ist Franzls Mutter, dachte Bob, diese lachende, junge Frau, die man ruhig für seine Schwester halten könnte. Und das ist also Bob, dachte Sternfranzls Mutter, dieser blasse Junge mit den ernsten, weiten Augen; eigentlich hatte sie sich Franzls Freund, den Helden aller geheimen Schulverschwörungen, auch anders gedacht.

Laut aber sagte sie, dem Ankömmling die Hand entgegenstrekkend:

»Seien Sie mir herzlich willkommen, Bob. Ich habe ganz bestimmt mit Ihrem Kommen gerechnet und habe mich schon darauf gefreut. Franzl erzählt ja Wunderdinge von Ihnen..., aber kommt, Kinder, wir können uns allesamt eine Erkältung holen... Schnell ins Haus!« Frau Stern eilte voraus und die beiden folgten ihr, Franzl triumphierend über den gegenseitigen günstigen Eindruck, Bob noch ein wenig benommen von der urwüchsigen Herzlichkeit, die ihm, dem so wenig Verwöhnten, vollständig fremd und neu war. Trotz der Eile fand aber Franzl noch immer Zeit, den Hüterjungen und Stallburschen par distance den Freund vorzustellen. »Das ist der Bob, von dem ich immer erzählt hab'!« rief er bald nach rechts, bald nach links, seine beiden Hände als Schalltrichter benützend und erklärte dann dem auf diese Art Vorgestellten mit einem gutgemeinten Rippenstoss, dass er anscheinend bei den Hüter- und Stalljungen Gefallen erweckt habe, was nicht immer geschehe und deshalb sehr schmeichelhaft sei.

In der nächsten halben Stunde war Franzls Turmzimmerchen nicht wieder zu erkennen. Über die Stuhllehnen und am Fensterbrett lagen Bobs Kleider zum Trocknen umher. Er selbst stak in den ihm viel zu kurzen Hosen des kleinen Sternfranzl und trachtete eben mit dessen Hilfe in einen mit ähnlichen begrenzten Raumverhältnissen ausgestatteten Rock des Freundes hineinzuschlüpfen.

»Nun sag' einmal, Bob, warum hast du so lang auf dich warten lassen?« fragte Franzl und atmete erleichtert auf, denn der Rock sass endlich fest und prall auf Bobs Schultern.

Da verdüsterte sich des letzteren Gesichtsausdruck: »Ach, Franzl, das ist eine traurige Geschichte... Ich wäre ja noch nicht gekommen,« setzte er aufrichtig hinzu, »wenn nicht...« — aber da unterbrach ihn Sternfranzl:

»Nein, jetzt will ich nichts hören. Zuerst gehen wir meinen Papa kennen lernen und Kaffee trinken. Das übrige hat Zeit, wir haben ja noch fünf Wochen Ferien.«

Herr Stern, ein blondbärtiger Riese mit gütigen Augen, begrüsste den Gast ebenso herzlich, wie dies vorhin Franzls Mutter getan hat.

Bobs anfängliche Schweigsamkeit war bald besiegt. Er war nicht mehr der trotzig-verbitterte Junge aus dem Hause des Vormunds und nicht mehr der blasse und ein wenig verschüchterte Ankömmling. Seine Wangen hatten sich gerötet, seine lebhaften Augen blitzten und jede Miene seines Gesichtes verriet, dass er sich in dem freundlichen Kreise heimisch zu fühlen begann.

Franzl aber schwelgte noch immer in dem Gefühl der Freude über die unvermutete Ankunft des Freundes.

»Du hast dir gerade die allerschönste Zeit ausgesucht, Bobby, nächste Woche beginnt die Obsternte, in drei Wochen haben wir Weinlese, dazwischen gehen wir einmal mit Papa in die Felder und machen auf eigene Faust Entdeckungsfahrten in die Umgebung ... Du sollst erst sehen, was für ein reizvoller Erdenfleck meine Heimat ist ...«

Franzls Vater unterbrach da lächelnd den begeisterten Wortschwall des Sohnes: »Dir sind halt die längsten Ferien noch immer viel zu kurz ...« und zu dem Gaste gewendet setzte er hinzu: »Franzl hat immer so viel Pläne und Streiche im Kopf, dass sich die zehn freien Wochen als ungenügend erweisen, alle Wirkungen davon zu beherbergen ...«

»Mein Lieber, du darfst nicht unerwähnt lassen,« warf Franzls Mutter ernst ein, »dass heuer unser Junge viel verständiger war, als in früheren Jahren ... Sein Temperament erschien mir so angenehm gedämpft ... Ich glaube, er hat sogar einigemal ernstlich über sich nachgedacht ...«

»O, Mutterchen,« rief Franzl im Tone ehrlichster Überzeugung, »das hat jetzt aufgehört ... das war doch immer die Sehnsucht nach Bob. — Aber jetzt Mutterchen ...« und Franzl gestattete sich einen vielsagenden, strahlenden Blick, der die ganze kleine Tafelrunde umfasste ...

Herr Stern lachte laut und herzlich: »Deine Augen sprechen Bände, mein Junge — und ich kann ja so ziemlich beruhigt sein über das Schicksal meiner neuen Obstpflanzungen und der Gärten meiner Nachbarn und der Fische im Teich und der Vögel in der Luft. Vor dir ist einmal nichts sicher ... und die Ferien sind noch lang ...«

»Aber, wie rasch sie verfliegen, Bob, was? Ehe man sich versieht, wird man sagen müssen: Morgen beginnt die Schule!« und Franzl seufzte aus tiefster Brust.

Da schüttelte Bob den Kopf und sagte leise: »Ich habe niemals den Augenblick erwarten können, dass wieder die Schule beginnt. Mir sind bisher die Ferien eine entsetzliche Last gewesen. Ich war viel mehr in der Schule zuhause als daheim ...«

Franzls Eltern sahen einander an und einer verstand den andern: »Bei uns sollst du die richtigen fröhlichen Ferien eines Gymnasiasten kennen lernen, Bob,« sagte Frau Stern einfach und ihre vertrauliche Anrede liess Bob alles Leid, das hinter ihm lag, vergessen.

Franzls Vater streckte ihm die Hand über den Tisch hin: »Du bist ein verständiger Junge und ich verspreche mir viel von deinem Einfluß auf meinen etwas leichtfertig geratenen Sohn ...« So war in dem kleinen Kreise das beste Einvernehmen hergestellt ...

Und nun verlebte Bob eine Reihe herrlicher Tage. Er lernte schwimmen und reiten, kletterte auf die höchsten Bäume und ass die besten, schmackhaftesten Äpfel und Birnen, weil er sie selbst pflükken durfte. Die Dorfjungen hatten bald seine geistige und körperli-

che Überlegenheit erkannt und wählten ihn zu ihrem natürlichen Anführer... und Bob inszenierte ganze Manöver, schlug Brücken über den Teich, befestigte alte Hüterbuden und lehrte sein Fussvolk auf Vogelscheuchen schiessen.... Dazwischen konstruierte er einen etwas undeutlich geratenen Aeroplan, bei dem nur das mangelhafte Material Schuld daran trug, dass er nicht flog.

Im Anfang hatte er ganz vergessen, dass es einen Vormund gab und eine grillige Tante und Paulchen und Frieda... und ein kleines, verlassenes Schwesterchen, das er doch, wie ein kühner Ritter die verwunschene Prinzessin, aus der Gefangenschaft hatte erlösen wollen. Später fiel ihm der Gedanke an Käthe schwer aufs Herz und er musste zu Franzls Mutter gehen, damit es wieder leichter werde. Und Franzls Mutter betrachtete lange das süsse Kindergesicht, dessen Bild Bob in einem kleinen Medaillon bei der Uhrkette trug und ihre Gedanken begannen sich mit dem kleinen, verwaisten Mädchen zu beschäftigen. Sie sagte vorläufig nichts, aber sie dachte daran, eines Tages mit den beiden Knaben zu Bobs Vormund zu fahren, um Käthe kennen zu lernen... und dann... Franzls Mutter hatte sich immer sehnlichst ein Töchterchen gewünscht; sollte dies nicht ein Fingerzeig Gottes sein?

Doch da geschah etwas, was alle diese Pläne in den Hintergrund treten liess.

IV. Die Bergpartie und ihre Folgen.

Eines Morgens erklärte Franzl: »Papa, wir gehen nach Wildbruch; Bob muss auch unser Hochgebirge kennen lernen.«

»Lach' nicht, Franzl, mit dem Wildbruch ist nicht zu spassen; aber du kennst ja die gangbaren Wege, also da kann ich beruhigt sein. Den Hammerberg lasst ihr natürlich links liegen, der ist nichts für euch...«

Franzl musste auch der Mutter versprechen, den Hammerberg in Ruhe zu lassen und dann zogen sie aus.

Einen Teil des ziemlich langen Weges gab ihnen ein ganzes Regiment von Dorfjungen das Geleite, nach und nach aber fiel einer nach dem andern ab, denn jeder, so klein er auch war, hatte seine Pflichten an einem Erntetag. Zuletzt blieb nur einer zurück, der Hüterjunge Steffen, der draussen im Wildbruch einen Kameraden bei der Ziegenherde ablösen sollte.

Nach zwei Stunden hatten sie die ersten abenteuerlich geformten Felsen erreicht. Bob meinte, noch nie etwas Schöneres gesehen zu haben. Die wilde Romantik des Tales riss ihn hin. Das Brausen des Wildbaches bildete eine eigenartige Melodie mit dem Rauschen der uralten Baumriesen auf der sonnenbeschienenen Berglehne, während knapp daneben kahle finstere Felsmassen wie drohende Finger gegen den Himmel wiesen.

»Dort ist der Hammerberg,« Franzl bezeichnete den höchsten

Gipfel und im gleichen Moment erwachte in Bob der Wunsch, dort oben zu stehen und hinunterzublicken in diese wilde Einsamkeit und weiss Gott wie weit hinaus in die grosse Ebene zu schauen.

»Ich hätte die grösste Lust, ihn zu besteigen,« machte er seinen Gefühlen Luft, aber Franzl erwiderte entschieden:

»Das wirst du schön bleiben lassen, lieber Bob. An dem Hammerberg hat schon mancher Tourist versagt. Das ist ein gefährlicher Bursch, was, Steffen?«

Steffen grinste über sein ganzes sommersprossiges Gesicht: »Joo, do hot er scho' recht, der Franzl, mit dem Hamm'berg san nich gut Kirschen essen ...«

Aber dieser Widerspruch stachelte Bob noch mehr auf: »Herrlich muss es sein, da oben zu stehen ...« fuhr er unbeirrt fort, »und diese Aussicht zu geniessen ...«

»Die Aussicht hast du schon hier — auf gebrochene Beine nämlich ...« sagte Franzl trocken und Steffen lachte unbändig über diesen Witz seines jungen Herrn.

Das brachte Bob vollends aus dem Gleichgewicht: »Du bist feige, Franzl,« sagte er verächtlich.

»Ich feige?! Du ... du ... sag' es nicht noch einmal!«

»Na, so zeig' doch, dass du's nicht bist!«

»An mir soll's nicht liegen, wenn du absolut hinaufwillst ... ich warne dich bloss und ich würde nie mit dir hinaufgeklettert sein, wenn du mich nicht so gezwungen hättest ...« Bob musste später oft an diese energischen Worte Franzls denken ... Jetzt aber schenkte er ihnen keine Beachtung. Wie ein Fieber hatte es ihn ergriffen, er spornte zu grösserer Eile an. Umsonst, dass der schwerfällige Steffen die beiden beschwor, von ihrem Vorhaben abzustehen ... sie hatten kein Gehör für ihn und am Fusse des Hammerberges verliess er sie, gekränkt über ihre völlige Nichtachtung.

(Fortsetzung folgt.)



Herbert Samuel zu Besuch im Jaffaer Mädchenheim.

Verschiedenes.

Die hebräische Sprache

ist das Bindeglied zwischen Galut und Erez Israel. Ohne dieselbe kann man das gigantische Werk in Palästina nicht richtig begreifen, nicht die Strömungen der neuen jüdischen Kultur, die hebräisch ist, kennen lernen. Ein jeder aufrichtige Jude muss die Sprache seines Volkes erlernen. Die Abiturienten und Abiturientinnen des Hebräischen Gymnasiums in Mukačevo, die auch die deutsche Sprache gut beherrschen und pädagogische Erfahrungen haben, unterrichten Hebräisch (sowohl Einzelstunden als auch in Kursen). Event. Nachfragen telephonisch 215-36.

Ein arabisches Dorf wird bestraft.

Wegen des vor einiger Zeit in der Kolonie ehemaliger jüdischer Soldaten »Nathania« geschehenen Baumfrevels, durch den 600 Bäume entwurzelt wurden — auch einige den jüdischen Kolonisten gehörende Kühe wurden getötet —, wurde dem der Kolonie am nächsten gelegenen arabischen Dorfe eine Kollektiv-Geldbusse in Höhe von 200 Pfund auferlegt. Zwecks Hintanhaltung weiterer Beschädigungen der Kolonie »Nathania« wurden in die »Nathania« benachbarten arabischen Dörfer auf Kosten der Dörfer Polizeiposten gelegt. Eine englische Patrouille wurde in der Nähe von »Nathania« stationiert. — Wie erinnerlich, hat sich eine Abordnung jüdischer Kolonisten aus »Nathania« in der vergangenen Woche an den High Commissioner wegen der wiederholten Vandalen-Akte gegen die Kolonie beschwert; der High Commissioner hat daraufhin schärfste Massnahmen zum Schutze der Kolonie angekündet.

Briefkasten.

Edith Wein in Wien. Wir hoffen Sie im Besitze der reklamierten Nummern; die etwa doppelt erhaltenen bitten wir an Bekannte weiterzugeben. — **Viktor Hahn, Pr.** Wir konnten nicht ahnen, dass Ihre Adresse mit der anderen, die wir benützten, identisch ist. Wir bitten daher um Entschuldigung. — **Paula Spitzer, Bsk.** Wir senden die Belegexemplare an Ihre Adresse, da wir jene der Verfasserin nicht wissen. Die gesandten Aufsätze haben wir dankend erhalten, vielleicht werden wir etwas daraus benützen können. — **Georg Kraus in Pg.** Wir bedauern, den uns gesandten Aufsatz nicht aufnehmen zu können, vielleicht was anderes. — **Alois Heller in Br.** Ihre Anerkennung freut uns sehr, allein von dieser allein kann »Jung Juda« nicht leben. Helfen Sie uns neue Abonnenten gewinnen und wir werden es Ihnen Dank wissen. — **Elise Gross in V. B.** Wir müssen uns doch gegen allzu grosse Verluste einigermassen schützen und alles versuchen, um die rückständige Bezugsgebühr hereinzubekommen. Traurig genug, dass wir uns solcher Mittel bedienen müssen.

Für die vielen Glückwünsche zum neuen Jahre, die uns von allen Seiten zugekommen sind, danken wir an dieser Stelle recht herzlich.

Rätsel.

Ich hab' nur ein Aug' und seh' damit nicht,
Doch hilft mir's bei meinem Tun.
Ich steche, doch niemals dich ins Gesicht.
Und in der Nacht darf ich ruh'n.
Gar vielen half ich aus Armut und Not
Und schaffe dem Fleissigen reichliches Brot.

Das Rätselwort, ganz kurz nur, nennt
Ein landwirtschaftliches Instrument,
Nimmt man sein erstes Zeichen fort,
Dann trägt in die Luft das neue Wort.
Wird diesem noch der Kopf genommen,
Wird's nur mit Lug zum Vorschein kommen.

Will sehen, wer mich kennt,
Ich bin ein Instrument
Und hebt sich deine Lunge,
Ich tu's mit einem Schwunge.

Mich hat der Geier
Und die Bremse,
Mich hat der Reiher
Und die Ämse.

Und noch dazu ein grosser Tross:
Die Windmühl und das Königsschloss.

Bilderrätsel.



Uebersetzung der hebräischen Aufgabe.

Liebe Kinder! Einige Jahre her lernen wir Hebräisch. Jetzt wollen wir sehen, wer von euch das denkt, was er gelernt hat. Nun übersetzt diesen Brief ins Deutsche, und die deutsche untenstehende Aufgabe ins Hebräische. Jeden einzelne sende die Aufgabe, die er gemacht hat, mit seinem Namen versehen, an die Verwaltung euerer geliebten Zeitung. Und wer es tun wird, dessen Name wird in der nächsten Nummer abgedruckt. Seid fleissig.

Auflösung des Bilderrätsels: »Viel Glück zum neuen Jahre.«

Zum Übersetzen.

Drossel	קִיכְלִי	Freund	רֵעַ
klein	קָטֹן	Bruder	אָח
angenehm	נָעִים	auch	גַּם
	Gesang	זְמָרָה	

רֵעַ אָחִי הוּא גַּם רֵעִי. זְמֶרֶת הַקִּיכְלִי הַקָּטֹן נְעִימָה.

Židovský kalendář na rok 5693 nákladem »Židovských zpráv«.

Mit dieser ganz bedeutenden Publikation ist die čechisch-jüdische Literatur wesentlich bereichert worden. Ausser dem rituellen Teile bringt dieses sehr umfangreiche Buch eine ganze Reihe Beiträge von bekannten Grössen auf dem Gebiete des jüdischen Wissens. Ganz besonders ist hervorzuheben der Artikel von Ing. Oskar Aschermann: »Židovská práce v Palestině«. So sachlich und erschöpfend sind wenige Publikationen über Palästina bisher erschienen. Der Preis des Buches ist auf Kč 16.— festgesetzt. Bestellungen sind an die »Židovské zprávy«, Prag I., Dlouhá třída 41, zu richten. Die Anschaffung ist bestens zu empfehlen.

Bücher können wir nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung versenden.

Flavius Josephus:
„Válka židovská“ (o zániku bývalé říše židovské a zkáze Jerusalema) Skvostně vázané ve dvou svazcích s 57 vyobrazeními v textu. Celé dílo bez porta Kč 80·—.

שיחה von D. Z. Weinstein. 208 Seiten stark, gut gebunden Kč 30·—. Es enthält hebräische Aufsätze und Gespräche das tägliche Leben betreffend; für Fortgeschrittene ein vorzüglicher Behelf zur Erlangung der vollständigen Sprachkenntnis.

Dr. Theodor Herzl: ZIONISTISCHE SCHRIFTEN. Gebunden Kč 20·—

DEUTSCHE BIBEL (die 24 Bücher der heiligen Schrift) mit hebräischen Lettern gedruckt, fest und schön gebunden. 1370 Seiten Oktav K 30·—, exclusive Porto.

Entstehungsgeschichte der Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde in Prag von Phil. Dr. Tob Jakobovits. In deutscher und böhmischer Sprache. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Prag. Kč 4·—.

Warum gingen wir zum ersten Zionistenkongress? Eine Festschrift mit 42 Photographien und Beiträgen. Ausnahmspreis Kč 15·—

František Gottlieb: **„Cesta do Kanaán“**. Verše v nádherné úpravě a vkusně tištěné Kč 18·—, poštou Kč 20·—.

MARTIN BUBER: **DIE JÜDISCHE BEWEGUNG 1900—1914**
Original-Einband Kč 18·—.

E. M. LIPSCHÜTZ: VOM LEBENDIGEN HEBRÄISCH. Broschiert Kč 14·—, gebunden Kč 20·—.

„HAMENORAH“.

Halbmonatsschrift zur Vervollkommnung in der hebräischen Sprache.
Alle Hefte, die überhaupt erschienen sind, liefern wir auch einzeln zu je Kč 2·50 franko

Siegmund Mayer: Geschichte der Wiener Juden Kč 30.—. Dieses Werk ist eigentlich eine Geschichte der Juden von Pressburg, von wo die meisten nach Wien übersiedelten, hier eine grosse Gemeinde bildeten, den Handel und die Industrie von ganz Mitteleuropa beeinflussten und darin eine sehr grosse Rolle spielten. Das Werk ist nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden.

Die Judenabzeichen in Böhmen von Dr. Tob. Jakobovits mit besonderer Berücksichtigung der historischen Quellen. Ein Buch, das wir zur Anschaffung wärmstens empfehlen können. Preis Kč 15.—.

ŽIDOVSKÉ BESÍDKY,

vydané prof. drem Richardem Federem v Kolíně n. L. ve třech vkusně vázaných dílech, jsou pro českou židovskou mládež výtečnou četbou. Naším ctěným předplatitelům přenecháme všechny tři svazky za Kč 55.—, jednotlivý za Kč 22.—.

Buchdruckerei »Pokrok«. Prag II., Revoluční třída 6.